Das Jahr Hindenburg.

Am 29. August 1916 wurde die Welt durch die Mitteilung überrascht, daß der Kaiser den Chef des Generalstabes des Feldheeres, General der Infanterie v. Falkenhayn zwecks anderweitiger Verwendung von seiner Stellung enthoben und an seine Stelle den Generalfeldmarschall v. Hindenburg zum Chef des Generalstabes und den damaligen Generalleutnant Ludendorff unter Beförderung zum General der Infanterie, zum Ersten Generalquartiermeister ernannt habe. Ein lang gehegter Wunsch des deutschen Volkes ging damit in Erfüllung.

Kurz vorher waren wichtige Ereignisse in der äußeren Politik zu verzeichnen, denn am 27. August hat Italien an Deutschland den Krieg erklärt. War dieser Vorgang in militärischer Beziehung auch belanglos, so war er doch von großer Bedeutung dadurch, daß einen Tag später, im Anschluß an diese Kriegserklärung, Rumänien den Krieg gegen Österreich-Ungarn eröffnete. Deutschland sah sich nunmehr genötigt, aus diesem Grunde gleichfalls den Krieg zu erklären, da dieses Land unter treulosem Bruch der mit uns abgeschlossenen Verträge sich als Feind unserer Bundesgenossen erklärt hatte. Rumänien war allgemein als eine verhältnismäßig starke Macht bekannt, deren Feindschaft nicht leicht genommen werden konnte. Gleichsam als Gegenzug gegen diese Machenschaften der Entente wurde Deutschlands berühmtester Heerführer zum Chef des Generalstabes ernannt, damit jetzt seiner überlegenen Strategie alle Fronten gleichmäßig unterstanden. Bis zu diesem Tage hatte Hindenburg nur einen Frontabschnitt auf dem östlichen Kriegsschauplatz unter sich.

Mit der Ernennung Hindenburgs zum Generalstabschef machte sich auf allen Fronten eine Umänderung der Verhältnisse bemerkbar. In Rumänien wurde zwar anfangs die österreichisch-ungarische Front in Siebenbürgen elastisch zurückgebogen, um der Übermacht des Feindes auf einer kurzen Strecke Widerstand leisten zu können, aber schon wenige Wochen später begann von der Dobrudscha aus, sowie durch die siebenbürgischen Grenzpässe der siegreiche Vormarsch unserer verbündeten Truppen, deren schneller Lauf unser Heer durch die Walachei über die rumänische Hauptstadt hinweg an das Quellgebiet der Donau führte. Auch dieser neue und nicht zu unterschätzende Gegner ward siegreich überrannt.

Hindenburg bewährte sich nach zwei Richtungen hin als vorbildlicher Heerführer. Erstens als Organisator der siegreichen Verteidigung und zweitens als Führer der siegreichen Offensive. Wenn er nicht überall die Offensive als den leitenden Gedanken seiner Führung walten ließ, so liegt dies an den besonderen Umständen dieses Weltkrieges, denen er großzügigsterweise Rechnung trug. Er hat nur das eine vor Augen, den endgültigen Sieg Deutschlands und einen siegreichen Frieden. Auf welchem Wege er zu diesem Ziel kommt, das läßt er von den Umständen abhängen. So hat er im Westen ganz neue Grundsätze der Kriegführung verwirklicht, indem er zur Abwehr des zahlenmäßig überlegenen Feindes die starke „Siegfried-Linie" schuf und damit, den modernen Verhältnissen des Krieges entsprechend, eine ganz neue Art Festungsstellung in den Krieg einführte, die zur Abwehr der modernen Kampfmittel ganz besonders geeignet erschienen.

Auch an den anderen Stellen der Front wurde ein weitverzweigtes und vielmaschiges Zonensystem geschaffen, das jede Offensive, auch des stärksten Feindes, labyrinthartig erstickt. Dem Feinde wird ein guter Teil seiner stärksten Artilleriewaffen dadurch geradezu aus der Hand geschlagen, da sie ihrer Wirkung beraubt werden. So hat er die ganze Westfront als eine gewaltige, viele hundert Kilometer lange Festung ausgebaut, die allen feindlichen Gewalten trotzt und an der jeder feindliche Angriff zerschellen muß. Die ungeheuren französischen und englischen Offensiven und ihr blutiger Zusammenbruch auf allen Stellen von Ypern bis Verdun zeigen die neue Kriegführung Hindenburgs in glänzendstem Lichte. Im Osten hat er neben der siegreichen Verteidigung ebenso wie in Rumänien der Durchbruchs- und Bewegungsschlacht wieder zu ihrem alten Recht verholfen. Im Innern des Landes hat er die „innere Front" organisiert und jede verfügbare Kraft durch das Hilfsdienstgesetz dem Kriege dienstbar gemacht.

Zur See wurde wenige Monate nach seiner Ernennung zum Generalstabschef der uneingeschränkte U-Boot-Krieg erklärt, der mit Recht von ihm als stärkste englische Flankenbedrohung bezeichnet worden ist. So sehen wir Hindenburg in kurzer Zeit im Heer und im Innern des Landes als weisen Führer und Berater des Volkes schalten und walten, und jede Maßnahme, die er bisher ergriffen hatte, war zum Segen Deutschlands.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die kanadischen Blutopfer.

Nach Meldungen aus London belaufen sich die kanadischen Verluste auf Grund amtlicher Angaben von Beginn des Krieges bis Ende Juli auf 101 948 Mann und 4544 Offiziere, von denen insgesamt über 25 000 Mann gefallen oder ihren Verletzungen erlegen sind.

*

Französische Warnrufe.

Die Schlacht tobt auf dem Lande, schreibt der ‚Intransigeant', aber ihre Entscheidung fällt auf dem Wasser. Auf dem Lande wird Amerika früher oder später seine Millionen Menschen in den Kampf werfen, um die deutsche Macht zu brechen, aber unter der Bedingung, daß es uns nicht vorher an Schiffen fehlt, um unser Heer und unsere Bevölkerung mit Lebensmitteln und Rohstoffen zu versehen. Da liegt das Problem. Deutschland richtet seine ganze Anstrengung auf die Seeräuberei. Wenn unsere Anstrengung der seinigen nicht entgegenwirkt, kann unsere Lage sehr ernst werden. Über diese Frage ist die öffentliche Meinung in Frankreich sehr schlecht unterrichtet worden.

*

Gegen Lloyd Georges Beruhigungsschwindel.

Der englische Marinesachverständige Thirkell führt zum Tauchbootkriege in der ‚Daily Mail' aus: Lloyd Georges Angaben über die Verluste der britischen Handelsflotte vom April bis Juli stellten zwar eine Abnahme von 43 % fest; man dürfe aber nicht vergessen, daß die Verluste vom März bis April um 54 % stiegen. Ein neues Steigen sei daher keineswegs ausgeschlossen. Die bemerkenswerteste Angabe Lloyd Georges sei gewesen, daß die Zahl der feindlichen Tauchboote beständig zunehme. Deutschland sei somit trotz der verbesserten britischen Verteidigungsmaßnahmen imstande, seine Tauchbootflotte schneller zu vermehren, als England imstande sei, ihr Verluste beizubringen. Bei dieser Sachlage sei es für England lächerlich, von Erfolgen zu reden. Deutschland baue beständig weitere Tauchboote für einen Zweck, der tatsächlich der so laut angekündigte sein könne, vielleicht aber auch ein ganz anderer sei. Wenn England diese Absichten vereiteln wolle, müsse es die Tauchboote vernichten.

*

Die 11. Isonzoschlacht.

Ein Kopenhagener Blatt nennt die Isonzoschlacht das größte aller Offensivunternehmen des Verbandes. Cadorna hat die größtmögliche Kraftanstrengung gemacht, nach Triest durchzubrechen. Die Engländer haben ihn mit neuer fürchterlicher Artillerie und Munitionsmassen versehen. Der Einsatz technischer und zahlenmäßiger Überlegenheit hat den Italienern einige Geländefortschritte ermöglicht, aber soweit man bisher erkennen kann, ist die Gefahr eines Durchbruches nicht zu befürchten.

*

Die Kriegskosten der Ver. Staaten.

Die Kriegsausgaben der Ver. Staaten betragen zurzeit täglich etwa 24 Millionen Dollar (rund 100 Millionen Mark); zwei Drittel davon sind Vorschüsse an die Verbündeten. Seit der Kriegserklärung an Deutschland bis heute haben die Ver. Staaten 2 387 490 000 Dollar ausgegeben.

Englands Finanzsorgen.

Die Kriegskredite Englands haben die hundertste Milliarde überschritten. Durch feste Anleihen sind aufgebracht 42 Milliarden Mark. Bleiben 60 Milliarden Mark kurzfristig gedeckt. Um einen Teil der kurzfristigen Schulden zu konsolidieren und neues Geld zu erhalten, wird man in England nun doch zum Äußersten, zum Letzten, zur Zwangsanleihe greifen, mit der schon bei der dritten englischen Kriegsanleihe gewinkt und den „freiwilligen" Zeichnungen auf die Strümpfe geholfen wurde.

20 Milliarden Mark hat England hergepumpt; ob es davon wieder etwas sehen wird, muß es selbst am besten wissen. Zu Milliarden hat sich England seine eigene Verschuldung ans Ausland gehäuft, und sie wächst (für Ernährung und Kriegsgerät) immer weiter. An die Stelle von regelmäßigen Einnahmen aus Frachtraten und ungeheurem Besitz an ausländischen Wertpapieren — unter dem Druck der Not abgestoßen — treten umgekehrt regelmäßig wiederkehrende Verpflichtungen an das Ausland mit valutadrückenden schweren Folgen und Sorgen. Die Ansprüche seiner Bundesgenossen, deren Finanzierung es notgedrungen übernehmen muß, wenn diese für die Ideale der (englischen!) Menschheit weiter am Gängelband gehalten werden sollen, wachsen und wachsen. Einmal weil die Kosten steigen und zum anderen, weil deren eigene Finanzkraft auf allen vier Beinen lahmt. Mehr als doppelt so hoch wie die unsrigen sind die Kriegskosten der Feinde. Ketten aber, die sich täglich mehr zuziehen, sind auch für robuste Naturen lebensgefährlich. Man braucht die wirtschaftliche Unterstützung des würdigen Bruders jenseits des großen Wassers nicht zu unterschätzen, darf aber feststellen, daß das Maß seiner finanziellen Hilfeleistung in England arg enttäuscht.

Aus der Abwärts-Entwicklung der englischen Valuta wollen wir gewiß keine übertriebenen Schlüsse ziehen. Aber weil man sich über die ganz natürliche Entwertung der deutschen Reichsmark allzu voreilig aufgehalten hat, darf doch bei jeder passenden Gelegenheit vermerkt werden, daß das englische Pfund, die „Weltmünze", obwohl Krücken genug zur Verfügung standen, sich auf seinen schlotternden Beinen nicht hat halten können. Die Kriegsgewinne werden schon mit mehr als ⅔ eingezogen, die Steuerschraube ist schon bis an die oberste Windung gelangt (40 % des Einkommens), und doch sind regelmäßige Lasten über die Schuldzinsen hinaus mit wahrscheinlich 4 Milliarden Mark ungedeckt.

England zahlte Kriegsgerät und Nahrungsmittel milliardenweise mit Auslandswerten unter Verminderung seines Volksvermögens und blieb noch Geld tribut- und zinspflichtig schuldig. (Wir erzeugten Munition und Kriegsgerät im Inland und zahlten ans Inland. Unsere Rohstoffversorgung ist gesichert, unsere Ernährung auch. Geldwirtschaftlich sind und bleiben wir unerschütterlich. Wer vom Verbande kann das von sich sagen?)

Wir wollen von der Aushungerung Englands nicht sprechen. Aber die Engländer werden nicht bestreiten — denn wir haben es aus ihren eigenen Nachweisen —, daß schon in der Friedenszeit ihre Landwirtschaft höchstens zum dritten Teil den Getreidebedarf deckte und den Fleischbedarf mit knapp zwei Dritteln. Wir wissen weiter aus den neuesten englischen Statistiken, daß es seine landwirtschaftliche Anbaufläche trotz hochtönender Prophezeiungen nur sehr bescheiden hat vermehren können. Tag für Tag verringert sich aber, was dem Engländer am schmerzlichsten ist, der Schiffsraum, somit die Zufuhr, die schon genug unter der Angst vor den U-Booten leidet. So mag es denn immerhin richtig sein, was neutrale Besucher Englands tuscheln, daß nämlich die Not, die strafende Not, in die Häuser kriecht. Hierzu erfahren wir aus dem englischen ‚Economist', daß schon vor einiger Zeit die Teuerung 223 %, für alle Waren gerechnet, betragen hat.

Der Mangel an Schiffsraum bringt aber eine weitere Gefahr in bedrohliche Nähe, d. i. das Fehlen der Zufuhr an mineralischen Rohstoffen, die England nicht aus Eigenem ersetzen kann. So bleibt z. B. im Eisenbedarf ein Mangel. Aber auch bei den Kohlen. Zwar hat es Vorräte unter Tag, aber die notwendigen Hilfsstoffe fehlen für eine genügende Förderung. England lernt solchergestalt am eigenen Leibe erkennen, was es mit dem Aushungerungskrieg, den es gegen Deutschland erfolglos unternahm, eigentlich auf sich hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zu den Andeutungen Kerenskis auf der Moskauer Konferenz, daß Deutschland kürzlich an Rußlands Bundesgenossen mit einem Sonderfriedensangebot herangetreten sei, erklärt die halbamtliche ‚Nordd. Allgem. Ztg.', daß das angebliche Sonderfriedensangebot Deutschlands an die Verbündeten Rußlands nur in der Phantasie des russischen Ministerpräsidenten existiert.

* Der Hauptausschuß des Reichstages hat die vertrauliche Aussprache über Litauen und Kurland zu Ende geführt. Ein von nationalliberalen, fortschrittlichen, sozialdemokratischen und Zentrumsabgeordneten gestellter Antrag, der den Reichskanzler ersucht, für die besetzten Gebiete Litauen und Kurland alsbald Vertretungen der Bevölkerung in die Wege zu leiten, hat das Vertrauen aller Volksteile getragen und, soweit die militärischen Verhältnisse es gestatten, Zivilverwaltungen zu schaffen, wurde einstimmig angenommen. Es kam dann die Äußerung des Abg. Erzberger (Ztr.), man möge ihn nur mit Lloyd George an einen Tisch setzen, er würde sich in einer Stunde mit dem englischen Staatsmann verständigen, zur Erörterung. Auf die Anfrage eines konservativen Abgeordneten, was Abg. Erzberger mit dieser Äußerung gemeint habe, erfolgte keine Antwort des Abg. Erzberger. Damit wurde die Debatte geschlossen.

* Der Verfassungsausschuß der Zweiten Sächsischen Kammer beschloß über die vorliegenden Anträge auf Reform der Ersten Kammer. Einstimmig wurde u. a. beschlossen, verschiedene Sitze zu beseitigen. Das Recht des Königs, jeden Rittergutsbesitzer in die Erste Kammer zu berufen, bleibt bestehen. Das Wahlrecht für Wähler, die über die Landwirtschaftsvertreter zu bestimmen haben, soll eine breitere Grundlage gestellt werden.

Polen.

* Wie die ‚Lodzer Zeitung' meldet, hat der gesamte Staatsrat des Königreichs Polen seinen Rücktritt eingereicht. Von einem Schritt in dieser Richtung ist in den vergangenen Wochen und Monaten schon wiederholt die Rede gewesen. Ohne zu wissen, welche Gründe der Staatsrat für seinen Rücktritt angegeben haben dürfte, kann man sich doch schon jetzt ein ungefähres Bild von der Sachlage machen. Den Herren geht es mit dem, was sie unter positiver Arbeit zur vollen Herstellung des polnischen Staatswesens verstehen, nicht schnell genug vorwärts. Schon im Mai d. J. hatten sie sich veranlaßt gesehen, sehr dringliche Vorstellungen bei den Besetzungsmächten zu erheben, und schon damals spielten sie zum besten mit dem Gedanken der Arbeitseinstellung. Wenn sie jetzt tatsächlich erfolgt, so bleibt kaum zu bezweifeln, ob diese Maßnahme das Interesse des neuen werdenden Staatswesens schützt.

England.

* Der Konferenz der Verbandssozialisten, die in London tagte, hat die englische Regierung eine neue Erklärung über die Kriegsziele vorgelegt. Auf der Konferenz sind außer Großbritannien Frankreich, Belgien, Rußland, Griechenland, Portugal und Südafrika vertreten. Nach einer Mitteilung sollen nur Beschlüsse Gültigkeit erlangen, die einstimmig gefaßt werden.

Das Rätsel seiner Ehe.

1) Roman von Ludwig Hasse.*)

1.

Graf Alexander von und zu Gallenberg packte seinen Koffer. Er wollte heimreisen nach Einödt, dem einzigen Gute, das ihm von den einst so reichen Besitztümern seiner Familie geblieben war, die oben in Ostpreußen, wo die Gallenbergs, Edle Herren zu Einödt, Erbherren zu Minkendorf und Gallenstein, über weite Strecken des Landes geherrscht hatten, fast wie unabhängige Souveräne.

Und jetzt? — Auch das Stammgut Einödt würde nun bald in fremde Hände übergehen, denn heute morgen erst hatte dem Grafen der Rechtsanwalt und Notar Wilkening aus Königsberg geschrieben, daß es ihm unmöglich sei, Deckung für die am 1. Oktober fällige Hypothek von 150 000 Mark zu finden, da der Zustand des Gutes so schlecht und es so mit Hypotheken überlastet sei, daß niemand sich getraue, Geld darauf zu leihen.

„Vielleicht finden der Herr Graf noch ein Rettungsmittel in Berlin — sonst kann ich keinen anderen Rat geben, als das Gut jetzt schon zum Verkauf zu stellen" ... so schloß der Brief.

Graf Alexander hatte bitter gelächelt, als er diesen Schluß gelesen. Er wußte, was es bedeuten sollte: eine reiche Heirat! — Das hatte ihm ja der alte Notar schon immer angeraten, und da in der Heimat selbst ein derartiges Rettungsmittel nicht zu finden war, so reiste Graf Alexander nach Berlin, das er ja von seiner fröhlichen Leutnantszeit bei den Gardedragonern her genügend kannte, suchte die Gesellschaft wieder auf, suchte nach einer reichen Erbin und suchte seit drei Monaten vergebens. Jetzt war er der Sache überdrüssig geworden, er wollte heimkehren nach Schloß Einödt und den Ereignissen ihren Lauf lassen.

Wenn's denn nicht mehr zu halten war, nun dann mochte das Gebäude zusammenbrechen. Jahrelang hatte er gekämpft, nachdem er das stark verschuldete Gut von seinem Vater übernommen hatte — mit redlichem Willen und unermüdlicher Arbeit gekämpft, aber die Verhältnisse waren so gefahren, daß aller guter Willen, alle Arbeit nichts nützte — Einödt, das letzte Besitztum der Grafen von und zu Gallenberg, kam unter den Hammer.

Mit einem energischen Ruck schlug der Graf den Deckel des Koffers zu — er war fertig.

Da klopfte es an die Tür, und auf des Grafen Ruf trat ein in tadelloses Schwarz gekleideter, sehr beleibter und würdig aussehender Herr, Ende der fünfziger Jahre, in das Zimmer.

„Ah, Herr Justizrat," rief Graf Alexander, indem er dem alten Herrn die Hand reichte. „Was führt Sie zu mir? Haben Sie etwas gefunden?"

Über das glattrasierte Gesicht des Justizrats Kleinschmidt glitt ein flüchtiges Lächeln. „Ich habe etwas gefunden, Herr Graf, aber ..."

„Heraus damit! Was es auch ist, ich nehme es an!"

„Nicht so rasch, Herr Graf ..."

„Will die Bank auf meinen Vorschlag eingehen?"

„Nein ..."

„Ach — oder haben Sie einen Privatmann gefunden, welcher mir das Geld geben will?"

„Nein ..."

„Nun, zum Henker, dann weiß ich in der Tat nicht, was Sie gefunden haben!"

„Eine reiche Heirat, Herr Graf," entgegnete der Justizrat lächelnd.

„Was? — Eine Heirat? — Wohl mit einer Jüdin? — denn in andern Kreisen sind die Erbinnen, die einen armen Grafen wieder auf die Beine helfen können und wollen, so selten zu finden wie die Schwalben im Dezember."

„Es handelt sich nicht um eine Jüdin, Herr Graf, sondern um eine schöne junge Dame von vornehmer Abkunft, die gern Gräfin werden möchte ..."

„Sagen Sie mal, Herr Justizrat, seit wann beschäftigen Sie sich mit Heiratsvermittlungen?"

Der Justizrat lachte. „Seit heute morgen, werter Herr Graf — und ich muß gestehen, daß ich noch recht unbewandert in dem Geschäfte bin. Ich fange es gewiß ungeschickt an ..."

„Na, nur nicht zu ängstlich! Sie wissen, daß mir das Messer an der Kehle sitzt, da kann man in der Wahl der Rettungsmittel nicht allzu penibel sein. Also wer ist's?"

„Lassen Sie uns erst einmal die Nebenumstände besprechen, Herr Graf — man darf ein solches Geschäft nicht über das Knie brechen, und Sie sind mir viel zu viel wert, als daß ich Sie zu einem Schritt überreden möchte, der — nun sagen wir einmal, sehr ungewöhnlich genannt werden muß. Andererseits nehme ich wieder so großes Interesse an Ihnen, Herr Graf, daß ich alles tun möchte, um Sie aus Ihrer schlimmen Lage zu befreien. Mit einem neuen Darlehen, durch welches die alten Löcher nur für eine Zeitlang zugestopft werden, ist das aber nicht geschehen, zumal da Sie für dieses Darlehen enorm hohe Zinsen bezahlen müßten."

„Ihre Einleitung macht mich neugierig, lieber Justizrat. Nehmen Sie, bitte, Platz — zünden Sie sich eine Zigarre an und fahren Sie fort."

Der Justizrat folgte der Aufforderung, sah eine Weile schweigend dem blauen Rauch seiner Zigarre nach.

„Sie rauchen da ein gutes Kraut."

„Ja — mein einziger Luxus, den ich mir aber auch abgewöhnen muß ..."

„Vielleicht ist das nicht nötig," meinte der Justizrat lächelnd. „Also hören Sie. Ein Klient, mit dem ich in langjähriger Verbindung stehe, wünscht eine junge Dame, die ihm nahesteht, mit einem ehrenhaften, braven Herrn von altem adligen Namen zu verheiraten. Als Hochzeitsgabe wird dieser Herr nach vollzogener Trauung 500 000 Mark bar ausbezahlt erhalten — durch mich ..."

„Alle Wetter, Justizrat! — Was soll Eigentum? Oder soll er nur den Zinsgenuß haben?"

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt